

Prag - Deutschland und Tschechien - Roma und die Künste - Goethe-Institut
<http://www.goethe.de/ins/cz/pra/kul/duc/rok/de10433680.htm>

Sehen und gesehen werden



Kai Dikhas (Ort des Sehens) heißt die bislang erste und einzige Galerie in Deutschland und Europa, die sich mit zeitgenössischer Sinti und Roma Kunst befasst. Initiator des Ganzen ist der Berliner Aufbau-Verlag unter künstlerischer Leitung von Moritz Pankok. Im Interview spricht er über die Problematik, die diese Kunst mit sich bringt:

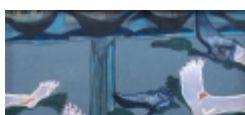
Wieso sahen Sie die Notwendigkeit eine Galerie in Deutschland zu eröffnen, die sich auf Sinti und Roma Kunst spezialisiert?

Ich glaube, dass die zeitgenössische Kunst der Minderheit der Sinti und Roma eine Möglichkeit bietet, sich selber darzustellen und von sich aus ein Selbstbild zu entwickeln. Das Bild der Minderheit ist leider immer bestimmt von Projektionen und von Fremdbestimmung. Wenn man die Kunst von Sinti und Roma Künstlern präsentiert, zeigt man Menschen, die Autoren sind und die sich eben nicht in der Grauzone einer unbestimmten Masse zeigen wollen, sondern die als Autoren etwas von sich erzählen und unsere Gegenwart kommentieren. Das fand ich sehr wichtig.



Klar kann man auch temporäre Ausstellungen machen, aber diese Galerie soll ein permanenter Ort sein, weil es wichtig ist, diese neue Kunstbewegung kontinuierlich zu begleiten und zu dokumentieren. Gerade die Minderheit der Sinti und Roma hat mit den Projekten, die es gibt, immer das Problem des Temporären. Es gibt immer wieder Events zu dem Thema, aber was fehlt sind Institutionen, die über eine längere Zeit etwas dokumentieren. In Tschechien gibt es da ja das Roma Museum in Brünn, was in den 90er Jahren angefangen hat Kunst zu sammeln. Es hat für mich eine gewisse Vorreiterrolle.

Warum haben Sie sich für Berlin als Galeriestandort entschieden?



Gerade Berlin-Kreuzberg hat ein Publikum, das anderen Kulturen sehr offen gegenübersteht. Daher kann sich die Galerie hier sehr gut verorten. Auf der anderen Seite ist Berlin auch eine Metropole, in der es



viele Verbindungen nach Ost- oder Südosteuropa gibt. So eine Galerie, die eigentlich eine europäische Kunst darstellt und keine Nationale, kann hier also eine gute Heimat finden. Dann gibt es noch den Aspekt, dass Berlin der Ort ist, von dem aus der Holocaust an den Sinti und Roma organisiert worden ist. Es ist ein sehr geschichtsträchtiger Ort, an dem man eben eine Gegenposition entwickeln sollte.

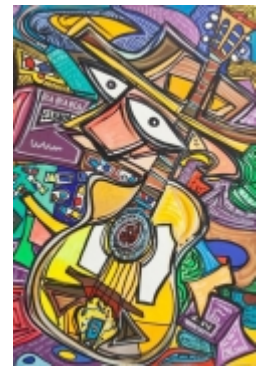
Wie haben Sie den Kontakt zu Sinti und Roma Künstlern hergestellt?

In den 90er Jahren gab es sehr viele Roma Flüchtlinge, die aus dem ehemaligen Jugoslawien kamen. Zu der Zeit habe ich in einem Asylbewerberheim gearbeitet und habe Jugendarbeit und Theater gemacht. Im Laufe dieser Arbeit hat sich rausgestellt, dass eigentlich alle, mit denen ich zu tun hatte, Roma waren und Romanes sprachen und dann haben wir angefangen Theater in Romanes zu spielen.

Das war ein großer Erfolg und viele Leute kamen, auch viele Roma, die stolz darauf waren, dass ihre Sprache auf der Bühne gesprochen wurde, während sie sie im Alltag eher untereinander sprachen, um zu verbergen, dass sie einer Minderheit angehören. Das war eine sehr positive Erfahrung und ich habe viele Freunde gewonnen. Und seitdem war das Thema immer präsent.

Wie wird die Galerie vom Publikum aufgenommen?

Wir haben ein sehr vielseitiges Publikum. Ich glaube das unterscheidet uns auch von anderen Galerien. Unser Publikum setzt sich zum einen aus generell galerie- und kunstinteressiertem Publikum zusammen. Darüber hinaus gibt es auch ein spezielles Publikum, das sich für die Minderheiten interessiert, meist Kreuzberger Publikum.



Aber es gibt eben auch Besucher, die der Minderheit angehören und zu unseren Eröffnungen kommen. Das führt zu einer Vernetzung der Künstler, die aus unterschiedlichsten Ländern kommen und sich sehr freuen, untereinander in Kontakt zu kommen. Die Freundschaften, die daraus entstehen, führen oft zu Gemeinschaftsausstellungen. Das ist sehr konstruktiv und das freut mich.

Gibt es auch kritische Meinungen?

Die gibt es in verschiedener Weise. Es gibt Leute, die kritisieren, dass wir unsere Kunst nur nach Zugehörigkeit zur Minderheit der Sinti und Roma auswählen. Natürlich ist das ein Kriterium, aber viel wichtiger ist, dass die Kunst, die wir hier zeigen, eine sehr hohe Qualität hat. Wir haben auch Künstler, die wir nicht zeigen, weil wir mit der Kunst nicht einverstanden sind. Das ist ein Missverständnis, das manchmal entsteht.

Kann man denn überhaupt von einer Sinti und Roma Kunst sprechen?

Das zählt zu den Dingen, womit wir etwas spielen, also mit der Galerie und der engen Umschreibung unseres Feldes, unseres Nischengebietes. Wir evozieren die Assoziation, dass es diese bestimmte „Romakunst“ geben würde, aber eigentlich zeigt gerade unsere derzeitige Ausstellung, die Gruppenausstellung „Stopping Places 2“, die Vielfalt der Positionen des letzten Jahres.





Damit wird eigentlich der Beweis erbracht, dass es eben diese eine Kunstrichtung nicht gibt. Es gibt sowohl in der Medien- als auch in der Themenwahl sehr unterschiedliche Darstellungsweisen. Auffallend ist allerdings schon, dass unter den sechs ausgestellten Künstlern, sich mehr als die Hälfte doch mit Themen der Verfolgung beschäftigen. Das ist die Klammer, die es in dieser zeitgenössischen Kunst der Minderheit gibt: die negative Erfahrung der Verfolgung, der Ausgrenzung und der Diskriminierung.

Meinen Sie, dass diese Kunstwerke in der globalen Szene aufgenommen werden würden oder gibt es da noch zu viele Vorurteile?

Weil es diese Vorurteile gibt, haben wir die Galerie ja eröffnet und uns so spezialisiert. Aber unsere Künstler werden schon an vielen Orten ausgestellt. Die zweite und erfolgreichste Ausstellung in dieser Galerie, „Hexenjagd“ von Delaine Le Bas, war auf der diesjährigen Biennale für zeitgenössische Kunst in Gwangju, Südkorea zu sehen. Dass unsere Künstlerin dies schafft, zeigt ja, dass die Kunst, die wir hier zeigen auch internationales Niveau hat und bestehen könnte.

Aber das ist etwas, für das wir uns auch einsetzen und den Künstlern assistieren wollen. Wenn es eines Tages soweit kommen würde, dass diese Kunst weltweit ausgestellt wird, dann wird diese Galerie durch ihre Arbeit natürlich auch zu ihrer eigenen Abschaffung mit beitragen.

Wie könnte man Roma Kunst und Kultur noch weiter fördern und integrieren?

Es ist ganz wichtig, dass es gelingt, Institutionen zu schaffen, die aus der Minderheit selber betrieben werden und die, die eigene Kultur archivieren und dokumentieren. Ich finde es auch unheimlich wichtig, dass die Sprache des Romanes gepflegt wird und es Mittel für Veröffentlichungen in Romanes gibt. Ich glaube, dass die Idee von Archiven sehr gut ist.

Es gibt zahlreiche Künstler, deren Schaffen verschwindet, sobald sie verstorben sind, da es keinen Ort zur Bewahrung gibt. Es gibt kein kulturelles Gedächtnis und das muss sich ändern. Dadurch würde auch ein größeres Selbstwertgefühl der Minderheit gefördert werden und damit auch gezeigt werden, was für einen Reichtum diese Kultur hat, mal abgesehen von der wundervollen Musik.

▶ Sehen und gesehen werden: Werke
Überblick mit Werken und Biografien der vier ausgewählten Sinti und Roma Künstler
Delaine Le Bas, Ceija Stojka, Kiba Lumberg und Gabi Jiménez

Die Fragen stellte Tatyana Synková.

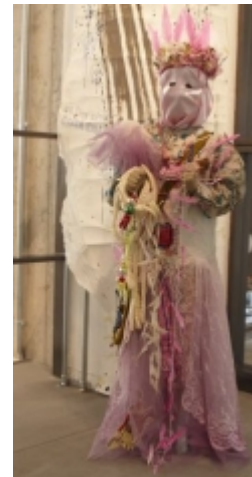
Sie hat Slavistik, Romanistik und Kulturjournalismus in Berlin studiert und lebt in Prag


*Copyright: Goethe-Institut, Prag
Januar 2013*

Haben Sie noch Fragen zu diesem Artikel? Schreiben Sie uns!
✉ info@prag.goethe.org

Links zum Thema

Webseite Galerie Kai Dikhas  



 Vergrößern

<http://www.kaidikhas.de/de>

Interview Moritz Pankok für Artnet 

<http://www.artnet.de/magazine/interview-mit-moritz-pankok-galerie-kai-dikhas-berlin/>

© Goethe-Institut
